



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 28. März 1883.

Nr. 142.

Deutschland.

Berlin, 27. März. Wie die Petersburger „Nowosti“ mittheilen, richtet sich der Verdacht der badischen Polizei mit Bezug auf die angebliche Vergiftung des Fürsten Gortschakoff ausschließlich auf die Person der Wirthschafterin des Fürsten und die seines Kammerdieners, der mit ihr in einem intimen Verhältnis gestanden. Kurz vor dem Tode Gortschakoff's war es diesen beiden Personen gelungen, den Fürsten dazu zu bewegen, daß er ihnen eine bedeutende Summe vermacht hatte. Als die Söhne des Verstorbenen von diesem Vermächtnis vernahmen, war es schon zu spät, um dasselbe rückgängig zu machen. Denselben Blatte zufolge hat Fürst Gortschakoff vor seiner letzten Reise ins Ausland eine Unterredung mit dem Geistlichen Bogoljuboff gehabt, wobei er sich von dem Letzteren mit folgenden Worten verabschiedet hatte:

„Beten Sie für mich, ich bin ein sündiger Mensch, vertraue aber auf Gott und bin meinem Kaiser ergeben. Sehen Sie dieses Kreuz. Seine Majestät der Kaiser bestete es an jenem Tage an meine Brust, an dem er mir die Leitung des Ministeriums übertrug. Bei diesem Kreuze habe ich geschworen, ihm treu und wahr, wie Gott zu dienen, und diesem Schwur bin ich treu geblieben. Am Abend, wenn ich mich niederlege, und am Morgen, wenn ich aufstehe, küsse ich dieses Kreuz, das ich einst mit mir ins Grab nehmen werde.“

Der nordöstliche Theil Siziliens ist von einer schweren Katastrophe bedroht. Die Öffnung zahlreicher Krater des Aetna, aus denen sich die Lavaströme ergießen, sowie Erdschütterungen, die an verschiedenen Punkten verspürt worden sind, rufen bei den Bewohnern der bedrohten Städte und Ortsschaften, insbesondere in Catania die lebhaftesten Besorgnisse wach. Letztere erhalten um so mehr Gewicht, als der Direktor des Aetna-Observatoriums, Professor Silvestri, auf Grund seiner am 23. März vorgenommenen wissenschaftlichen Beobachtungen der Ansicht Ausdruck gegeben hat, daß die Eruption des Aetna wahrscheinlich eine große Ausdehnung gewinnen würde. Starke Truppenabtheilungen sind denn auch bereits von Messina nach den bedrohten Ortsschaften abgegangen, um den Einwohnern im Nothfalle Beistand zu leisten. Der Letztere hat sich aber bereits eine derartige Panik bemächtigt, daß sie zum Theil unter Zurücklassung ihrer Habe geflohen sind. Inzwischen dauern die Erdschütterungen fort, während der Zentralcrater in voller Thätigkeit begriffen ist. Die stärksten Erdschütterungen wurden bei Aetrale (am Meere, nördlich von Catania an der Eisenbahn nach Messina gelegen), bei Averno (nordwestlich von Aetrale) und bei Linguagrossa (am nordöstlichen Abhange des Aetna) verspürt. Im Ganzen wurden bis zum

Abend des 23. März etwa dreißig derartige Erdschütterungen constatirt. Nächstgenannt fällt seit vier Tagen unablässig über die ganze Eruptionszone zwischen Aetrale und Paterno (südlich von Averno), dessen Wasserleitung bereits zerstört ist. Am 23. März Abends bewegte sich die Lava, wie der „N. Fr. Pr.“ telegraphisch mitgetheilt wird, langsam gegen Nicolosi und Masciacchia, zwei Ortsschaften unweit Catania, und der Aetna warf riesige Steinmassen aus. Das Dorf La Macchia ist gänzlich zerstört; in Santa-Benarina und Linara sind viele Häuser eingestürzt.

Die am 7. Januar für die Provinz Sachsen in Kraft getretene Sonntagsverordnung vom 18. Dezember v. J., welche so viel böses Blut gezeugt hat, soll dem Vernehmen nach, jetzt dahin abgeändert worden sein, daß nur die Schaufenster während der Sonn- und Feiertage verhängt werden müssen, der Handelsverkehr selbst aber während des ganzen Tages, mit Ausnahme der Zeit des Gottesdienstes (9 bis 11 Uhr und 1 bis 3 Uhr) freigegeben ist. Das wäre also eine vollständige Zurücknahme der ursprünglichen Verfügung. Nach der Auslegung, die Minister v. Puttkamer derselben gegeben, war freilich auch nichts Anderes zu erwarten, als daß der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen seinen Mißgriff einsehen und sich berufen würde, die Verordnung in einem ganz harmlosen Sinne zu erklären, so daß die Ausführung derselben anscheinend auf ein Mißverständnis der Polizeibehörden zurückgeführt wird. Die schwere Schädigung aber, die Handel und Gewerbe monatelang erlitten haben, wird durch die nachträgliche Zurückziehung nicht beseitigt.

Die englische Regierung hält es nach dem jüngsten Dynamitanschlag gegen das Volk-Anstaltsgelände dringend geboten, die öffentlichen Gebäude unter eine besondere Sicherheitsaufsicht zu stellen, um weiteren Verwüsthungen der irischen Schredemänner, englisches Staatseigenthum durch Dynamit zu vernichten, vorzubeugen. Es sind in Folge dessen, wie schon gemeldet, 2000 Mann Fußtruppen zur Bewachung der öffentlichen Gebäude der Hauptstadt beordert worden, während zum Schutze des Parlaments und des Buckinghampalastes ein Bataillon Garde bestimmt worden ist. Außerdem hat die Regierung die Errichtung eines besonderen Polizeikorps für politische Angelegenheiten behufs Ueberwachung der geheimen Verschwörergesellschaften beschloffen. Aus Newyork wird es in Aberdeen gestellt, daß der englische Gesandte dem amerikanischen Staatssekretär unter Bezugnahme auf die gegen England ausstehenden Reden gewisser in America angelegener Irländer eine „unfreundliche Note“ überreicht habe. Der Gesandte habe an den Staatssekretär Freelinghusten einfach eine Anfrage über die Verhältnisse

der Personen gerichtet, welche die heftige Sprache gegen England führen. Der Gesandte Jacville West hat diese Erkundigung kaum in einer anderen Absicht eingelegt als in der, sich zu vergewissern, ob die Regierung der Vereinigten Staaten gesellig in der Lage sich befinden, die betreffenden Führer des Femiernbundes auszuweisen oder sie an England auszuliefern.

Bezüglich der durch den preussischen Gesandten von Schölzer seinerzeit überreichten Note, den Grafen Ledochowski betreffend, beschränkte sich, nach einer aus Rom telegraphisch übermittelten Meldung des „Moniteur de Rome“, der Kardinal Staatssekretär Jacobini darauf, den Empfang zu bekräftigen und zu erklären, daß der Vatikan davon Kenntniß genommen.

Als gestern Vormittag General Graf von der Goltz ein vor Kurzem angekauftes Reitpferd in der Reithahn des Lattenjaal ritt, wurde dasselbe aus noch unbekanntem Ursachen scheu, bäumte sich und setzte seinen Reiter unsanft ab. Derselbe hat eine sehr schmerzhaftes Rippenquetschung erlitten.

Ausland.

Paris, 23. März. Aus Bordeaux wird vom heutigen Tage telegraphirt, daß der „Précurseur“, der die Mission Brazza an Bord hat, in voriger Nacht die Rhebe von Pauillac verlassen hat und in See gegangen ist. Derselbe besteht aus dem Schiffskapitän Savorgnan de Brazza, den Herren de Chabannes, de Montaignac, Michelet, Blondel, Rabreau de Labard, die als wissenschaftliche Forscher mitgehen, und einem Detachement von 15 Marine-offiziere. Zunächst geht sie nach Dakar, wo der Jägerlieutenant Decazes und vier Unteroffiziere, unter denen sich Henri de Rochefort, der Sohn des Laternenmännchens, befindet, ihrer barren, und nimmt da 150 Senegal-Liraillen und das vorangesandte Material an Bord. Decazes ist schon am 20. Februar vorausgegangen. Unter dem eingekiffenen Proviant befinden sich 100 Kisten Branntwein, 50 Kisten Cigaretten und 50 Kisten Wein. An Pulver sind 30,000 Kg. eingekiffert, dazu 350 Musketen, 150 Revolver und 4000 Säbel, 160 Kisten Kapseln, 80 Kisten geladene Wurfgeschosse, 220 Kisten Kartuschen und 12 Feldkanonen nebst deren Laßetten. Auch einen kleinen Dampfer hat Brazza mitgenommen den „Papillon“, um die Flüsse hinaufzufahren. Die Waffen sind, wie es in dem Einschiffungsbericht ausdrücklich heißt, hauptsächlich dazu bestimmt, an die Eingeborenen vertheilt zu werden.

Petersburg, 22. März. Man erzählt sich, daß der Kaiser mehrfach geäußert, er sei, um eine gründliche Reform der Gesamtverwaltung zu er-

zielen, selbst nicht davor zurückgeschreckt, mit den erklärten Feinden des jetzigen Systems Fühlung zu nehmen, aber dieselben seien ihm unfähig erschienen, an einer Besserung des russischen Staatskörpers mitzuwirken. Einige gemäßigtere Köpfe mögen wohl unter den Verschwörern sein, deren Hochverrath künftighin vielleicht später einmal hohe Anerkennung finden werde, aber insgesamt überwiege der wilde Jacobinismus, so daß eine Heranziehung dieser Elemente zur Mitwirkung an der Leitung des Reichs nur mit einer russischen Auflage von 1792 enden würde; wolle man jetzt eine Volksvertretung einberufen, so würde dieselbe sich sehr bald als Nationalkonvent konstituieren. Der Kaiser glaubt, daß noch die Masse des Volkes treu an dem „Bäterchen Zar“ hänge und hofft, auf diesen Kern des Volkes gestützt, Herr der widerstrebenden, den Staat untergrabenden Elemente zu werden.

Provinzielles.

Stettin, 28. März. Der auf der Werft „Bulkan“ gebaute chinesische Panzer „Ting-Yuen“ soll dieser Tage, sobald der Wasserstand es erlaubt, nach Swinemünde überführt und auf seine Fahrgeschwindigkeit geprüft werden. Dasselbe soll mit vier Torpedo-Booten versehen. Die zur Ueberführung des Schiffes nach China bestimmten deutschen Marine-Offiziere haben, um sich auf dem Schiffe zu orientiren, ihren Dienst bereits angetreten. Kommandeur der chinesischen Panzerflotte während der Ueberfahrt ist, wie schon mitgetheilt, der frühere Kommandeur der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“, Herr Kapitän zur See v. Noßki.

Die Kontroll-Versammlungen für das Frühjahr 1883, zu welchen sämmtliche Jahresklassen der Reserve und Landwehr zu erscheinen haben, jedoch mit Ausschluß derjenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1871 in den Militärdienst getreten sind, finden im Schuppen in der Kegel des Fort Preußen zu Stettin wie folgt statt:

1. Landwehr-Kompagnie. Für Grabow am 23. April, Vormittags 7 1/2 Uhr, Spezialwaffen; am 23. April, Vormittags 9 1/2 Uhr, die Jahresklassen 1870—1874 der Provinzial-Infanterie; am 23. April, Vorm. 11 Uhr, die Jahresklassen 1875—1882 der Provinzial-Infanterie. Für Bredow am 24. April, Vorm. 7 1/2 Uhr, Spezialwaffen; am 24. April, Vorm. 9 1/2 Uhr, Provinzial-Infanterie. Für Unter-Bredow am 25. April, Vorm. 7 1/2 Uhr, Provinzial-Infanterie und Spezialwaffen. Für Zülchow am 25. April, Vorm. 11 Uhr.

3. Landwehr-Kompagnie. (Stettin.) Provinzial-Infanterie. Am 16. April, Vorm. 7 Uhr, Jahresklasse 1871; am 16. April, Vorm.

Fenilleton.

Bilder aus dem Irenhause.

Von Karl v. Scheidter-Warig

VII.

Diurnist Nero.

Heda Davus, Cassius, Stold! hört mich Reiner? Glende Sklaven, wollt ihr des Todes sein? — So tief ein junger Mann, der ein weißes Linnen wie eine römische toga um den Leib drapirt hatte und einen goldpapierenen Reif stolz, wie eine Krone, auf dem Haupte trug. „Diurnist Nero“, sprach Dr. K. leise zu mir, indem der so Genannte würdevoll und majestätisch auf uns zuschritt. „Cajus Sempronius“, sprach er zu dem Gelehrten, „walte Deines Amtes, die tragen, pflichtvergessenen Sklaven zu züchtigen. Schon zwei Tage lang entbehren meine Muränen im Teiche ihr gewohntes Futter, das Fleisch geschlachteter Christenklaven. Sorge dafür, daß sie künftighin mit Hofsräthen gefüttert werden; sonst, beim Jupiter! sollst Du ihnen zur Speise dienen.“

Er stand stolz und gebietend vor uns, was mir Gelegenheit gab, den Tyrannen genau ins Auge zu fassen. Es war ein blasser junger Mann mit reichem blonden Haar und großen träumerischen Augen. Seine Züge waren sanft, beinahe mädchenhaft; so sehr er sich auch bemühte, ihnen einen grimmigen, blutdürstigen Ausdruck zu geben. Es war ein Werther, der vor uns stand, kein Nero. Jetzt

blatte er mich an und sprach: „Freue Dich, Agripina, morgen sollst Du die Feuersäulen der brennenden Kaiserstadt zum Himmel steigen sehen.“ Er ging stolz weiter und ließ mich stolz zurück, für eine Römerin und Kaiserin gehalten zu werden.

„Sie nannten den jungen Mann Diurnist Nero“, wendete ich mich nun an den Professor; „daß er sich für den Einen hält, habe ich wohl gehört; ist auch sein Diurnistentum ein Wahn?“ „Leider nicht, und diese traurige Stellung in der menschlichen Gesellschaft hat den Armen, der bei dem geringsten Lächeln des Glückes eine Zelebrität geworden wäre — dazu gebracht, sie zu hassen, und wenn wir betrachten, welches Unrecht er erlitten hat, dürfen wir uns nicht wundern, daß er ein Tyrann geworden ist, und seine Fische mit Hofräthen füttern will. Seine Geschichte ist die manch anderer hoffnungsvoller junger Männer, nur ertragen die Meisten ihr Geschick mit mehr Resignation, hängen, wie man vollstümmtlich sagt, ihre Geistesgaben an den Nagel und traben den breitgetretenen Pfad der Alltäglichkeit ruhig weiter.“

„Was nicht wünschenswerther ist, als Wahnsinn“, konnte ich nicht umhin, zu sagen. „Ist es nicht einleuchtend, ob ein Glas, das ich nicht benützen darf, unberührt im Schranke steht, oder ob ich es an einem Stein zerstampere?“ Da sprach der Gelehrte lachend: „Hüten Sie sich, und verbannen Sie solche Ansichten und Gedanken; sie führen geradenwegs zu uns, und so gern ich Sie als Besuch sehe, so ungern hält ich Sie als Hausgenossin.“

Hier die Geschichte des Diurnisten Nero: Es war eine stürmische Novembernacht. Der

Herbstwind pff, brulte und peitschte Schloßen und Schneeflocken an die stürzenden Fensterscheiben. Aber herrlich schlief es sich im sichern Stübchen, wenn es draußen stürmt und wettert, und manch glückliche Schläfer, die ein Windstos weckte, drückten sich tiefer in die Kissen und schlammerten beglücklicht weiter. Aber nicht Allen ist ein ruhiger Schlaf gegönnt. Wie Viele, die er flieht, überhören den Sturm, der außen tobt, über den Stürmen in ihrem Innern!

In einem ärmlichen Zimmer eines Vorstadt-hauses lag ein Schwerkranker, bei dem ein junger Mensch von etwa achtzehn Jahren wachte.

Es waren Vater und Sohn. Auf einem Tischchen an der Seite standen eine Nachtlampe und verschiedene Arzneigläser, aus deren einem der junge Mann, nachdem er auf die Uhr geschaut hatte, einen Löffel füllte und ihn dem Kranken reichte.

„Danke Dir, lieber Robert“, sprach der Kranke, „weshalb vortrefflicher Krankenhüter Du bist; wie tapfer Du dem Schicksal widerstehst! Das ist eine neue gute Eigenschaft, die ich an Dir entdeckte.“

„Wie könnt ich schlafen, liebster Papa, wenn Du leidest, und Du ledest wohl sehr?“

„Nicht mehr, mein Kind; mit meiner Lebenskraft haben auch meine Schmerzen abgenommen.“

„D sprich nicht so, Papa“, bat der Jüngling, indem Thränen über seine blassen Wangen rollten, „Gott wird helfen, Du wirst Deine Kraft wieder erlangen, und noch lange zu unserem Glück leben.“

„Das werd' ich nicht, armes gutes Kind, ich fühle es, und Du mußt Dich an den Gedanken gewöhnen, daß dies meine letzte Krankheit ist. Das Gefühl, welches ich empfinde, kann nur ein Körper fühlen, der seiner Auflösung nahe ist, und deswegen, mein Sohn, drang ich gestern Abends darauf, Du solltest die Nachtwache übernehmen, damit ich ungestört Manches mit Dir besprechen kann. Deine Mutter ist kränzlich und nervenschwach; sie muß geschont werden. Was ich auf dem Herzen habe, kann ich nur Dir sagen, Dir, den ich der Armen als einzige Stütze zurücklasse.“

Robert konnte nur mit Schluchzen antworten.

„Armes Kind“, fuhr der Kranke fort, „andere Väter hinterlassen ihren Kindern Wohlstand und die Aussicht auf eine glückliche Zukunft. Dein Erbe sind Sorgen, Kummer und Armuth. Vergieb mir, mein Sohn, Du weißt, ich habe die Sorge für Eure Zukunft nie außer Augen gelassen.“

„Nie, nie, Papa, Du warst immer der beste Vater, hast Dich für uns geopfert und Deine ruht so feste Gesundheit durch übermenschliche Anstrengung untergraben.“

„Es war mir kein Opfer; aber leider ist das, was ich that und unternahm, nutzlos gewesen. Ich hinterlasse Euch nichts als einen geachteten Namen, der Euch gleichwohl nicht vor der Mißachtung schützen wird, die dem Armen stets von herzlosen Menschen zu Theil wird.“

„O Papa“, rief Robert, indem ein Hoffnungsstrahl sein abgehärmtes Antlitz übersog, „wir werden nicht arm bleiben. Ich habe der Direktors des Hoftheaters mein neues Trauerspiel überreicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Uhr, Jahresklasse 1872; am 16. April, Vorm. 11 Uhr, Jahresklasse 1870; am 17. April, Vorm. 7 Uhr, Jahresklasse 1873; am 17. April, Vorm. 9 Uhr, Jahresklasse 1874; am 17. April, Vorm. 11 Uhr, Jahresklasse 1875; am 19. April, Vorm. 7 Uhr, Jahresklasse 1876; am 19. April, Vorm. 9 Uhr, Jahresklasse 1877; am 19. April, Vorm. 11 Uhr, Jahresklasse 1878; am 20. April, Vorm. 7 Uhr, Jahresklasse 1879; am 20. April, Vorm. 9 Uhr, die Jahresklassen 1880, 1881, 1882 und die zur Disposition der Erbsch.-Behörden Entlassenen.

4. Landwehr-Kompagnie. (Stettin.) Garde, Kavallerie, sowie Spezialwaffen. Am 12. April, Vorm. 7 Uhr, Garde-Reserve und Garde-Landwehr; am 12. April, Vorm. 9 Uhr, Jahresklasse 1873 und 1874; am 12. April, Vorm. 11 Uhr, Jahresklasse 1876, 1877, 1881 und 1882; am 13. April, Vorm. 7 Uhr, Jahresklasse 1875 und 1870; am 14. April, Vorm. 7 Uhr, Jahresklasse 1871 und 1872; am 14. April, Vorm. 9 Uhr, Jahresklasse 1878, 1879 und 1880.

Heute geht im Stadttheater als letzte Vorstellung des 2. Novitäten-Jyllus das hübsche Lustspiel „Unsere Frauen“ von Moser und Schönbach in Szene, während der Königl. Kammerfänger Herr Theodor Wachtel am Donnerstag als zweite Gastrolle den George Brown in der „Weißen Dame“ singen wird, bekanntlich eine seiner Glanzpartien. Am Freitag gelangt neu einstudirt, und mit besonderer Bewilligung des Verfassers, das vaterländische Drama „Ein deutscher Brutus“ von unserem einheimischen Dichter Paul Wendt, zum Vorthell des Herrn Sardon, zur Aufführung. Das Stück behandelt bekanntlich eine interessante Episode der pommerischen Geschichte. Es fand vor einigen Jahren hier ehrenvolle Aufnahme.

Heute haben wir wiederum — im Laufe von acht Tagen zum dritten Male — von einem schrecklichen Unglücksfall Mitteilung zu machen, der in Folge von unvorsichtigem Umgehen mit Brennstoffen entstanden ist. Gestern Nachmittag hörten die Bewohner des Hauses Falkenwalderstraße 135 einen marlerschütternden Hilferuf, der aus dem zweiten Stockwerk desselben Hauses drang; sie eilten dorthin und fanden auf dem Flur die Gattin des Kaufmanns H., welcher daselbst eine Wohnung inne hat, vom Kopf bis zu den Füßen brennend. Sofort wurden der Unglücklichen die brennenden Kleider vom Leibe gerissen, aber zu spät, denn schon befand sich der Körper derselben in einem entsetzlichen Zustand. Tiefe Brandwunden bedeckten den Leib, und einzelne Stellen, so die linke Hand, waren vollständig vom Fleische entblößt. Die Verunglückte wurde sofort nach dem städtischen Krankenhaus geschafft, doch ist keine Hoffnung, dieselbe am Leben zu erhalten. Bestimmtes über die Entstehung des Unglücks läßt sich nicht angeben, aus den im größten Schmerz von Frau H. gemachten Äußerungen läßt sich entnehmen, daß dieselbe in Abwesenheit ihres Gatten und ihres Dienstmädchens mit Benzin Zeug gereinigt, dabei ein Zündholz angezündet und hierdurch die an den Händen befindliche Flüssigkeit Feuer gefangen hat, welches sich dann über die Kleidungsstücke verbreitete. In der Angst lief die Unglückliche auf den Flur und wurde durch den hierbei entstandenen Luftzug die Flamme noch heller, so daß bei der Ankunft der Hausbewohner Frau H. schon einer Feuerfäule gleich sah.

Zu unseren alljährlich hier einkehrenden musikalischen Gästen gehört der blinde Pianist Herr Max Wegener, ein außerordentlich begabter Schüler Kullads. Sein diesjähriges Konzert, das wir auf das Wärmste der Beachtung aller Kunstfreunde empfehlen, findet am Montag, 2. April, im Börsensaal statt und gebietet über ein sehr interessantes Programm. An demselben beteiligten sich außer dem Konzertgeber die von früheren Konzerten hier vorthellhaft bekannte Konzertsängerin Frau Dressler-Hess und das Künstlerbrüderpaar Herren Georg Fabian (Violine) und Johannes Fabian (Pianist). Ersterer, ein bevorzugter Schüler Rappold's in Dresden, befindet sich gegenwärtig auf kurze Zeit in seiner Vaterstadt. Er wird nach im Herbst in Dresden beendeten Studium dasselbe alodann in Paris am Konservatoire fortsetzen. Herr Johannes Fabian, am hiesigen Konservatorium als Lehrer thätig, wird sich zum ersten Male seinen Mitbürgern als Komponist vorführen, da auf dem Programm unter Namen wie Beethoven, Chopin, Schubert, Liszt, Raff und Bizet auch der Name J. Fabian und zwar mit einer Romanze dramatique für Violine und Piano figurirt. Wünschen wir dem freudigen Brüderpaar den glücklichsten Erfolg, dem blinden Pianisten, der es, trotz seines Leidens zu erstaunlicher Kunstfertigkeit gebracht hat, einen finanziellen Erfolg.

Ein Arbeiter, welcher kürzlich zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt wurde, meldete sich gestern Morgen zum Antritt derselben in einem so angebrachten Zustande, daß er im Gefängnis-Bureau abgewiesen werden mußte. In Folge dessen ließ er sich vor dem Bureau auf der Straße zu solch bedauerlichen Äußerungen hinreißen, daß der dort aufgestellte Militärposten den laut Schreien in's Schilderhaus nahm, bis eine Patrouille ihn abführte.

In der Anklagesache wider den Mühlenbesitzer Hermann Schmidt und den Fleischermeister Wilhelm Knaal, Beide aus Nipperwiese (s. Nr. 134 d. Bl.) wurde gestern das Urtheil dahin verkündet, daß die Angeklagten des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig und deshalb Jeder zu einer Geldstrafe von 50 M. event. 10 Tagen Gefängnis verurtheilt ist. Durch den Amtsvorsteher sei das Betreten des hiesigen Lokals am 9. April v. J. zu einem Konzert und Tanzvergnügen verboten worden. Dies Verbot mußte maßgebend sein,

ob es nun an den Wirth des Lokals oder an den Kriegerverein gerichtet war. Die Angeklagten haben den Versuch gemacht, durch eine Bekanntmachung an den Strafeneden dem Verbot entgegen zu treten und zur Nichtbefolgung der Vorschrift des Amtsvorstehers aufzufordern. Dies sei als Widerstand zu bestrafen.

Zum Besten der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger, die gegen 3000 Mitglieder umfaßt und unparteiisch das segensreichste Institut im Gebiete der Theaterwelt ist, veranstaltet unser Schauspieler- und Opern-Personal mit Einschluß der ganzen Theaterkapelle, auf Veranlassung des Herrn Ddemar am Mittwoch, 4. April im Konzerthalle von Bellevue einen sogenannten „Herrenabend“. Derartige Arrangements zu gleichen Zwecken finden in den meisten großen Städten alljährlich statt und sind für die unterstützungswerthe Genossenschaft eine reiche Hülfquelle. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß endlich auch hier ein solcher Herrenabend veranstaltet wird, der nicht nur für die Akteure dadurch angenehm ist, daß sie für ihrer Kollegen Wohl insgesamt thätig sind, sondern auch deshalb, weil sie damit eine intimere Verbindung mit dem Publikum anbahnen. Das Publikum selbst wird sich an dem Gebotenen gewiß so erheutern — das Programm bietet fast nur humoristische Vorträge —, daß es eine Wiederholung dieses Herrenabends wünscht. Das Entree ist sehr niedrig bemessen; es kostet die einzelne Karte im Vorverkauf 1 M., an der Kasse 1.50. Der Anfang ist, wie sich das Theater wegen nicht anders arrangiren läßt, auf 9 1/2 Uhr festgesetzt. Wir sind sicher, daß der Ertrag des Abends kein geringer sein wird und empfehlen den Besuch dieses eigenartigen Vergnügens jedem Freunde von Lust und Laune.

Bei der Königl. Polizei-Direktion sind in der Zeit vom 12. bis 26. d. Mts. angemeldet: Gefunden: Zwei 50-Pfennigstücke — 1 Raufmesser mit schwarzer Schale mit Futteral — 1 großer Hauschlüssel und 1 kleiner Schlüssel am Bande — 2 kleine Instruktionbücher der Leb.-Vers.-Gesellschaft Germania — 1 Zigaretten-tasche mit Stahlbügel — 1 grauer Muff mit schwarzem Futter — 1 blau leinene Tischschürze — 1 weißes Taschentuch gez. H. H. 6 — 1 weißes Taschentuch gez. H. 3. — 1 weiß leinene Serviette — 1 Schlüssel — 1 schwarze Bisttentasche mit Karten auf den Namen Frig Boigt — 1 schwarz lederne Bortem. mit 2 Hainpennigstücken — 1 gehäkeltes schwarz wollenes Tüllentuch — 1 schwarzes Lederportem. mit 3 M. 31 Pf., 1 österr. Kreuzerstück, 1 Preisverzeichniß des Juwelier Weiland, 1 ärztliches Rezept für Amanda Zahule ic. — 1 Hauschlüssel, 1 gold. Medaillon, enth. eine Haarlocke — 1 Schlüssel am Bande — 1 ziemlich großer Schlüssel — 1 kleiner Schlüssel — 1 Pfandschein auf den Namen Wohl — 1 Bortem. mit 2 M. 40 Pf., 1 kleinen Schlüssel und 1 Bortem. mit 1 kleiner lederner Hundemantel — 1 ovaler Porzellanbroche mit Goldfassung, auf der Platte ein weibliches Brustbild — 1 Dienstbuch für Henriette Stoll — 1 schwarzledern Beutelportem. mit 50 Pf. — 3 Wagenschwengel mit kurzen Ketten — 1 weißes Taschentuch gez. B. L. 9 — 1 schwarzer Tuchrock und 1 weißes Hemd, beides mit Nr. 1782 versehen, 1 rothbuntes Taschentuch — 1 rund gebogenes und bronziertes Eisenblech, anscheinend zu einer Öltierverzierung gehörend — 1 Taschenschlüssel mit Fischgrönschale und 2 Schneiden — 1 kleiner Hohlchlüssel am rothen Bande — 1 gelbgedrucktes Bortem. mit 2 M. 50 Pf. — auf dem Grundstück Nr. 96 der Laßadie wurden mit Matten verdeckt 260 Stück Dachziegel gefunden — 1 Hohlchlüssel mit geschweiftem Bart, anscheinend Geldspindschlüssel.

Die Verleerer haben ihre Rechte binnen 3 Monaten bei genannter Behörde geltend zu machen. Verloren: 1 schwarze Ledertasche — 1 Paar dunkelblau wollene Gamaschen — 1 leeres Baiertisch Bierachtelmaß mit Messingstrahl, gez. Stettiner Bergschloß-Brauerei — 1 gelblederner Herrenhandschuh — 1 Schlüsselbund — 1 schwarzer Pelztragen — 1 schwarzes Bortem. mit 2 einzelnen Markbüden, 1 Schlittschuhschraubenschlüssel und verschiedene ausländische Postbriefmarken — 1 schwarzes lederne Bortem. mit einem 20-Markstück — 1 Beutelportem. mit gelbem Bügel und ca. 24 M. Inhalt — 1 goldener Trauring, gez. A. L. 1879 — 1 Pferdebede — 1 schwarzes, kleines, viereckiges lederne Bortem. auf dem Schloß die Buchstaben M. R. eingraviert — 1 Radenbürste — 1 rothe Brieftasche mit Legitimations- und Militärpapieren für Hermann Westeroth — 1 grau wollene gesticktes Damen-Umschlagetuch — 1 schwarz lederne Bortem. mit weißem Bügel, enthaltend circa 11 M. und 2 bairische Briefmarken — 1 schwarzes lederne Bortem. mit 3 bis 4 M. Inhalt und 1 Bortem. mit einem 20-Markstück — 1 schwarzes Lederportem. enth. 2 einzelne preussische Thalerstücke, 1 Markstück und etwas kleine Münze, 2 Schlüssel und 6 Bisttentarten mit dem Namen Bertha Knaad — 1 Bortem. enth. ein 3- und 3 Zweimarkstücke, 60 Pf. kleine Münze und 2 Färbermarken.

Stadt-Theater. Die Signatur der Festtage hieß: Gafte. Es war ja im bürgerlichen Leben dieser Zeit auch nicht anders. Für Ostermontag war eine Perle deutscher Opern, Webers so selten gegebene „Curyanthe“, in der Titelrolle mit Fräul. Marie Engel-Angeley, einer hier von ihrem früheren Engagement

wohl bekannten und beliebten Sängerin, angeführt und kam das eben so schöne als schwierige Werk, dank rastloser Thätigkeit unseres vortheilhaftigen Dirigenten, Kapellmeisters Göze und dem Gaste mit Ausnahme einiger Chorstellen zu recht befriedigender Ausführung. Fräul. Engel-Angeley, von ihren Freunden mit Beifall begrüßt, entledigte sich ihrer gewaltigen Aufgabe, als solche kann man die Partie der Curyanthe mit Fug und Recht bezeichnen, mit großem Geschick und zu allgemeiner Befriedigung. Auch dramatisch wurde sie derselben gerecht. Ihr hoher Sopran besitzt angenehmen Timbre, wenn sich auch nicht leugnen läßt, daß die Stimme stets mit einem leichten Schleier bedeckt scheint. Die Stimme ist nicht groß, aber für unser Theater ausreichend. Die Auftrittszeiten hätten wir von Fräul. Engel-Angeley bedeutend temperamentvoller gewünscht, die seelischen Momente gelangen ihr vorzüglich. Im Ganzen beurtheilt, ist die verehrte Künstlerin immerhin eine Gesangskraft, die jedem besseren Theater zur Zierde gereicht. Sie wurde mit vielem Beifall beehrt. Die übrige Besetzung der Oper that in gleicher Weise ihre Schuldigkeit. Geradezu überrascht hat uns Fräul. Kriemhild, deren Eglantine das Beste war, was wir bisher von unserer Alstin gehört hatten. Wir wollen der Dame unsere vollste Anerkennung dafür nicht verjagen. Sie gab erstklassig ihr ganzes Können und hatte die Freude, dies vom Publikum durch Beifall ausgezeichnet zu sehen. Ebenso gelungenes boten die Herren Busmann (Adolar) und Setkelon (Elyas), die, prächtig bei Stimme, ihren verschiedenen Charakteren das richtige Gepräge zu geben verstanden. Auch besetzte Fräul. Hoffmann (Bertha) und Herr Frons (Rudolph). Nur die Chöre erinnerten an eine erste Aufführung.

Am Ostermontag beendete der gern gesehene Künstler, Herr Karl Sonntag, sein diesmaliges Gastspiel in Molière's „Tartüffe“ und Grandjean's Schwanz „Der Topfgucker“. Beide Stücke sind schon gelegentlich seines früheren Gastspiels hier aufgeführt worden, Molière's „Tartüffe“ auch diesmal wieder nach Art des théâtre français mit Aufhebung der Zwischenpausen. Das Stück beharrt bekanntlich die Einheit des Orts und der Zeit, es spielt sich in demselben Zimmer ununterbrochen ab. Die Darstellung war ziemlich gelungen. Fräul. Scheller (Elmire), Frau Lissé (Orgon's Mutter) und Fräul. Springer (Dorine) verdienen Anerkennung, weniger voll befriedigten Herr Wilhelm (Cléant) und Fräul. Ruprecht (Marriane). Herr Christoph (Tartüffe) hatte seinen Charakter nicht fein genug ausgearbeitet, ebenso war der Orgon des Herrn Sonntag, trotz aller vorzüglichen schauspielerischen Routine, etwas zu grobköpfig. — Mißerfolg war dagegen der verehrte Künstler wieder in dem darauf folgenden kleinen Schwanz, in dem Frau Wilhelm als Gegenstück das Unmögliche in Sprachverrentungen leistete. Auch hier gab Frau Lissé Proben ihres schönen Talents.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Unsere Frauen.“ Lustspiel in 5 Akten.

Bermischtes.

Berlin. Der Mörder Roskaths ist im Moabitler Untersuchungsgefängnis im Erdgeschosse des Flügels C untergebracht. Jeder der vier Gefängnisflügel hat zwei sogenannte „schwere Zellen“, die für Unterbringung von todeswürdigen oder bereits zum Tode verurtheilten Verbrechern, eventuell auch zur Bändigug widerpeniger Gefangener dienen. In einer solchen Zelle ist Sobbe detinirt. An die der Thüre gegenüberliegende Rückwand der Zelle ist eine hölzerne Bank mit Klappvorrichtung eingelassen, und vor dieser Bank steht ein, ebenfalls zum Aufklappen eingerichteter, in den cementirten Fußboden eingelassener Tisch. Durch einen in die Wand befestigten eisernen Ring läuft eine ziemlich dicke und mehrere Fuß lange Kette, deren Ende am rechten Fußhögel des Gefangenen festgeschloffen ist, so daß dieser sich einige Schritte weit bewegen kann. Zwischen den Handhaken des Mörders befindet sich eine ca. 30 Zentimeter lange Eisenstange, welche die beiden Hände stets auf die genannte Entfernung auseinander hält und auch beim Essen nicht beseitigt wird. Es ist dadurch auch die Unmöglichkeit geschaffen, daß der Gefangene die Hände höher als etwa bis zu den Augen erheben kann. Die Ketten werden dem Gefangenen nur des Morgens zum Ankleiden und des Abends zum Auskleiden abgenommen, die Kleider aber nicht in der Zelle gelassen, sondern vor derselben niedergelegt. Sobald er sich auf sein mit einer Matrasse, einem Kopfkissen und zwei wollenen Decken versehenes Bett niedergelassen, werden ihm nicht nur die Handschellen von Neuem angelegt, sondern er wird auch noch durch eine besondere Vorrichtung an die Wand festgeleitet, so daß er sein Lager nicht verlassen kann. Ferner wird in seiner Zelle mit Eintritt der Dunkelheit eine zwischen dem inneren und äußeren Fenstergitter angebrachte Gaslampe entzündet, so daß der durch die Thürklappe observirende Beamte stets die Vorgänge in der Zelle genau übersehen kann. Zur speziellen Ueberwachung Sobbes und des im benachbarten Flügel B, gleichfalls in einer schweren Zelle gefesselt sitzenden zum Tode verurtheilten Konrad ist ein eigener Aufseher beordert, der ununterbrochen von einer Zelle zur anderen geht und die Gefangenen durch die Observationsöffnung beobachtet. Es ist klar, daß bei derartigen Vorsichtsmaßregeln ein Selbstmordversuch unmöglich ist. Die Stimmung des Mörders ist übrigens eine völlig verzweifelte und zerrissene. Er brüht stumpf vor sich, schluchzt und weint zeitweilig und nimmt äußerst wenig Nahrung zu sich. Meist sitzt er mit

aufgestemmen Armen vor dem Tische, die Bibel vor sich, in der er liest oder blättert.

Ueber ein sogenanntes amerik. Duell wird aus Berlin Folgendes berichtet: Der Zigarettenhändler und frühere Färber Salomon in der Staligerstraße wurde vorgestern Vormittag, 8 1/2 Uhr, in seinem Geschäfteladen mittels einer Zuckerschür abhängt vorgefunden. Laut eines im Nachlasse des Verstorbenen vorgefundenen Briefes ist die Ursache des Selbstmordes ein vor Jahresfrist von S. angenommenes amerikanisches Duell. Am Abend vorher war S. mit einem Bekannten in einem Restaurant zusammengetroffen, wo der Bekannte zu S. sagte, er werde sich am nächsten Morgen von ihm (dem S.) Zigaretten holen. S. erwiderte darauf, daß er dies lieber gleich thun solle, da er (S.) am nächsten Morgen nicht mehr am Leben sein würde. Der Bekannte, der diese Äußerung als einen Scherz auffaßte, ging am nächsten Morgen nach dem Geschäft des Salomon, er fand dasselbe aber vergeschlossen. Nachdem es geöffnet worden, fand man den Oberkörper über die Seitenlehnen des Sophas gebeugt und den Kopf in einer Schlinge von Zuckerschür, welche oben an der Wand an einem eisernen Träger befestigt war. Diese eigenthümliche Stellung der Leiche veranlaßte von vornherein die Verbreitung des Gerüchts, daß S. ermordet worden sei. Dieses Gerücht wurde jedoch durch den sodann vorgefundenen Brief, von dem oben die Rede ist, widerlegt. Die Leiche ist nach dem Obduktionshause gebracht worden.

Linien, 24. März. Am Technikum Linien (Provinz Hannover) wird im kommenden Semester zum ersten Mal Unterricht in der Elektrotechnik erteilt. Außer an einigen technischen Hochschulen ist bis jetzt an keiner ähnlichen Anstalt die Elektrotechnik als Unterrichtsgegenstand aufgenommen. Diese technische Fachschule giebt jungen Leuten, denen es nicht ergönnt ist, eine technische Hochschule zu besuchen, Gelegenheit, sich wissenschaftlich und technisch im gesammten Mechaniker-, Maschinen- und Baufach auszubilden. Bei dem sehr mäßigen Lebensunterhalt am hiesigen Orte dürfte der Besuch dieser Anstalt sehr zu empfehlen sein und können Programme vom Herrn Direktor Daltrop zu Linien gratis bezogen werden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 26. März. Meldung der „Politischen Korrespondenz“ aus Belgrad: Nachdem die serbische Kirchenfrage nunmehr geregelt ist, wurde die zur Wahl eines Metropolitens niedergelegte Kommission auf den 1. April zur Vornahme des Wahles einberufen.

Wien, 27. März. Die Königin von Serbien empfing die Besuche des Kaisers, der Kaiserin und des Ministers des Äußeren Grafen Kalnochy und machte der Kaiserin einen Gegenbesuch.

Petersburg, 27. März. Das „Journal de Petersbourg“ bemerkt gegenüber den Mittheilungen auswärtiger Blätter über den Londoner Donawertrag und die Protokolle der Konferenz wiederholt, daß vor der Ratifikation eine offizielle Publikation nicht stattfinden könne. Es sei noch hinzuzufügen, daß außer dem Vertrag und den Protokollen kein anderes Arrangement oder Dokument existire, die angeblichen Spezial-Bestimmungen, welche deutsche Blätter veröffentlichten, seien in London weder redigirt noch unterzeichnet worden.

Wie das Journal weiter erfährt, wird die Leiche des Fürsten Gortschakoff erst in einigen Wochen nach Petersburg gebracht werden.

Rom, 27. März. Dem „Moniteur de Rome“ zufolge soll der Paps dem Wunsche des Kaisers von Rußland entprochen und eingewilligt haben, sich bei der Kaiserkrönung in Moskau vertreten zu lassen.

Konstantinopel, 27. März. Der ehemalige Finanzminister Lewfi Pascha ist zum Gesandten in Washington, Sabullah Pascha zum Botschafter in Wien, Said Pascha zum Botschafter in Berlin ernannt worden. Legterer erhielt den Großorden des Osmanleordens in Brillanten. — Der Herzog von Chartres ist hier eingetroffen.

London, 27. März. Gestern hat im Schlosse Windsor die Taufe der jüngst geborenen Tochter des Herzogs und der Herzogin von Albany stattgefunden, dieselbe erhielt die Namen: Alice, Marie, Victoria, Augusta, Pauline. Die Königin, der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Herzog und die Herzogin von Coburg, Prinz und Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Prinzessin Beatrice und die Fürstin von Walded wohnten der Taufhandlung bei, die vom Erzbischof von Canterbury vollzogen wurde.

Kairo, 26. März. Der englische Generalconsul Malet, der sich nach England begeben hat, wird während seiner Abwesenheit durch Cartwright vertreten.

San Francisco, 26. März. Wie von verschiedenen Punkten aus dem Innern des Landes gemeldet wird, ist nunmehr Regen eingetreten und sind in Folge dessen die Hoffnungen auf eine gute Ernte stark gestiegen.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 11 Uhr verschied sanft nach langen Leiden meine geliebte Mutter, Frau Senator Louise Drews, geb. Schlutow, in ihrem 66. Lebensjahre.

Stettin, 27 März 1883.

Gustava Franck.